

## Gedächtnisprotkoll zur 6. Sitzung am 25.1108

Diskussion über „Ein Satz.“

Lyotard widerlegt das descartsche *cogito ergo sum*. Am Anfang sei nicht das Subjekt, sondern ein Satz. Nicht das Subjekt sei unhintergebar, sondern dass es einen Satz gebe, dass ein Satz geschehe, etwa „Ich zweifle“. Au sei ein Satz, Schweigen sei ein Satz.

Einordnung der Argumentation/ Roter Faden?

Lyotard knüpft an der reflexiven Letztbegründung von Apel. Er grenzt sich insofern von diesem ab, als dass er neben dem argumentativen Sprachspiel (Sinnvolles Argumentieren kann nur aus eben dieser Position heraus kritisiert werden) die Bedeutung/Notwendigkeit einer sinnlichen Gebung bzw. eines empirischen Moments des Zeigens betont. Klingt in diesem Gedankengang Lyotards Nähe zur Phänomenologie an?

In diesem Zusammenhang kritisiert Lyotard auch die Idee eines ersten Satzes (impliziert eine Reihe).

Diskussion über den ersten Kant-Exkurs

Das Subjekt werde bei Kant als immer schon fähiges gesehen. Es sei der Anschauung fähig, welche bereits die Empfindsamkeit für Sinneseindrücke voraussetze. Lyotard sieht den Satz dem Subjekt vorgängig – den es empfangen (in Passivität) von einem unbekanntem Sender. Die Subjektfunktion bilde sich erst dann, wenn das Subjekt empfangen habe und gleichsam zum Sender werde. Aus dem Materie-Satz werde ein Form Satz in einem Raum-Zeit-Gefüge, der laut Lyotard an den Sender des Materie-Satz geht. Hierbei kann es zum Widerstreit zwischen Materie-Satz und Form-Satz kommen, weil sich der Materie-Satz dem Regelsystem des Form-Satzes (eben Raum und Zeit) anpassen muss bzw. angepasst wird.

Laut Lyotard sei die Darstellung bei Kant zu hinterfragen. Im kantschen Denken beziehe sich die Vorstellung auf ein dem Subjekt äußeres Objekt, welches ihm nicht als solches zugänglich sei. Anschauung-Vorstellung-Begriff. In der „Darstellung“ geht es um die Vorstellung des Subjekts von einem Gegenstand. Lyotard sagt: Die Darstellung ist ein Satz, sie sei in ihm, ihm eben nicht vorgängig.

Diskussion über Logik-Philosophie-Zeitlichkeit.

Ein Satz impliziert Zeitlichkeit. *Und ein Satz*. Einem Satz gehe ein Satz voraus und es folge ihm ein Satz. Die Logik bedürfe der Zeitlichkeit nicht (im Sinne der Chronologie). Die Philosophie hingegen müsse sie immer berücksichtigen. Ihre Sätze geschehen, werden verkettet. Die Philosophie ist zudem an eine Zeitlichkeit gebunden, weil sie ihr eigenes Selbstverständnis befragt, also selbstreflexiv ist.

Es geht Lyotard nicht um Wahrheit, sondern eher um den Umgang mit Ungerechtigkeit. Angesichts einer unendlichen Pluralität von Verkettungsmöglichkeiten gegenüber durch Regeln begrenzten, wirkmächtigen Diskursarten, gilt es, dem Schweigen Gehör zu verschaffen, das Nicht-Sagbare sagbar werden zu lassen, wobei nicht bestimmbar sein kann, wie dies geschehen kann. Der Widerstreit kann nicht vorweggenommen werden. Kann der Dialog ein Anfang sein?

(Protokoll von Anke Wischmann & Jakob Tetens)